

Ursachen der Volkskrankheiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 47

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung, nur durch eine wolgeführte Schule zu erlangen. Dass viele unserer jungen Bürger über die Beschaffenheit unsers Vaterlandes, unserer Institutionen, unserer Behörden noch sehr unklare Begriffe haben, das beweisen uns die Rekrutenprüfungen in erschreckendem Masse. Mancherlei Faktoren wirken zusammen, bei Vielen diesen bemühenden Mangel an Schulbildung unzerstörbar erhalten zu sehen; mangelhafter Schulbesuch, geistige Beschränktheit, häusliche Nachlässigkeit und Verkommenheit; gewiss aber fehlt vielerorts das Ansehen des Lehrers, der durch Mangel und Verschuldung heruntergebracht, weder bei den Eltern, noch bei den Kindern der nöthigen Achtung genießt, um mit Erfolg wirken zu können.

Wir denken, dieser Uebelstand mehr noch, als Mangel an Lehrgeschick trage die Hauptschuld an der traurigen Erscheinung. Die Steigerung der Preise aller Lebensmittel lässt bei dem Lehrer wie bei andern Beamten die fixe Besoldung oft nach wenig Jahren nicht mehr als das erscheinen, was sie bei ihrer Festsetzung war und eine Erhöhung ist dann gewöhnlich keine Aufbesserung, sondern nur eine Ausgleichung mit dem jetzigen Geldwerth. Es ist wahr, dass manche Lehrer durch ihre Gemeinden besser gestellt worden sind, manche werden sich noch zu dem vorgeschlagenen Minimum von 1200 Frs. erheben; aber gewiss mehr als die Hälfte der Primarlehrer werden sich mit dem bisherigen Minimum von Fr. 8—900 begnügen müssen. . . . Zum zweiten Mal schlendert nun die Mehrheit des aargauischen Volkes dem vom Grossen Rath erlassenen Gesetz sein „Nein“ entgegen. — Wenn es wahr ist, dass Gemeinden, welche ihren Lehrern Frs. 1200 oder mehr Besoldung geben, die proponirte Erhöhung verwerfen halfen, einerseits um sich nicht mit den zurückgebliebenen auf ein Niveau zu stellen, anderseits, um nicht eine grössere Steuerlast mittragen zu helfen, ist das nicht Sackpatriotismus? Löst sich da nicht der Staat in vereinzelte Gemeinden auf? Begünstigt da nicht das Referendum in der Form, wie wirs handhaben, die Rücksichtslosigkeit gegenüber den andern Staatsangehörigen und erstickt das Gefühl fürs Gemeinwohl?“ —

Auf die letzten Fragen möge ein mit den aargauischen Verhältnissen betrauter Freund der Demokratie dem eifrigen Gegner des Referendums bald Antwort geben.

Wir wissen, dass es nicht bloss Geldsackgründe, sondern auch Erwägungen ganz anderer Art sind, welche im „Kulturstaat“ das bedenkliche Ergebniss vom 14. November herbeigeführt haben. — Im Kanton Bern ist vor vierzehn Tagen ein Besoldungsgesetz mit grosser Majorität angenommen worden. In Zürich und Thurgau hatten wir s. Z. eben-o befriedigende Abstimmungsresultate. Ist denn das Aargauer Volk weniger schulfreundlich, weniger opferfähig als dasjenige anderer Kantone? — Gewiss nicht. Da muss etwas Anderes faul sein im Staate.

Die bernische Schulsynode hat nach längerer Diskussion sich für die Errichtung von beruflichen und bürgerlichen Fortbildungsschulen ausgesprochen. Die Frage des Obligatoriums rief einem lebhaften Wortgefecht und wurde schliesslich in dem Sinne entschieden, dass nur der Besuch der zweiten Schulabtheilung (Civildächer) obligatorisch sein solle; 34 Stimmen wollten das allgemeine Obligatorium auch für die berufliche Fortbildungsschule.

Die angenommenen bezüglichen Thesen lauten:

1. Die Fortbildungsschulen zerfallen in berufliche und bürgerliche Fortbildungsschulen.

2. Berufliche Fortbildungsschulen, und zwar sowohl landwirthschaftliche als gewerbliche, sind überall, wo sich das Bedürfniss kund gibt, zu errichten und zu erhalten. Ueber den Lehrstoff, der theils allgemeiner Natur

(praktisches Rechnen und praktische Geometrie, Rechnungs- und Buchführung, Briefe und Geschäftsaufsätze, etc.), theils speziell landwirthschaftlicher und gewerblicher Art ist, sowie über die Schulzeit entscheiden die Verhältnisse der betreffenden Gegend und Gemeinde. Der Eintritt ist fakultativ, verpflichtet aber zu regelmässigem Besuch während des betreffenden Semesters.

3. Die bürgerliche Fortbildungsschule (Civilschule) wird von allen bildungsfähigen Jünglingen vom 18.—20. Altersjahr, insofern sie nicht Schüler einer höhern Lehranstalt sind, besucht. Die Civilschule ertheilt je während des Wintersemesters in 4 wöchentlichen Stunden Unterricht in folgenden Fächern: —

a) Neuere Geschichte mit besonderer Rücksicht auf die vaterländische Geschichte seit 1798; b) im Anschluss daran einzelne geographische Belehrungen mit besonderer Berücksichtigung der politischen Verhältnisse und Kulturzustände; c) Verfassungskunde; d) öffentliches Rechnungswesen. (Voranschläge und Jahresrechnungen von Gemeinde und Staat.)

Der Besuch ist obligatorisch.

4. Als passende Lehrkräfte können verwendet werden theils Primar- und Sekundarlehrer, theils andere gebildete Männer jeden Standes.

5. In die Kosten der bürgerlichen Fortbildungsschule theilen sich Staat und Gemeinde in der Weise, dass dem Staate die Hälfte der Besoldung der Lehrkräfte und die Sorge für die Erstellung der nothwendigen Lehrmittel zufällt, während die Gemeinde für das Lokal, für Beleuchtung und Beheizung etc. zu sorgen und die erforderlichen allgemeinen Lehrmittel zu beschaffen hat. Die Bestreitung der Bedürfnisse beruflicher Fortbildungsschulen ist, wie bisher, Sache der Gemeinden unter Verabfolgung eines angemessenen Staatsbeitrages. Der Staat hat auch für Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte und Beschaffung neuer Lehrmittel und Sammlungen zu sorgen.

Staatsgefährliche Pädagogik.

Das Pädagogium in Wien — eine Fortbildungsanstalt für schon patentirte und angestellte Lehrer — eröffnete am 20. September seinen 8. Jahreskurs. Die Zahl der eingeschriebenen Auditoren beträgt 235, 111 Lehrer und 124 Lehrerinnen. Diese von der Stadt Wien errichtete, in durchaus freisinnigem Geiste geleitete Anstalt ist aber gewissen Kreisen ein Dorn im Auge. So ist dieser Tage auf polizeilichem Wege eine Nachforschung darüber eingeleitet worden, inwiefern Dr. Dittes in seiner Stellung als Direktor auf die Demokratisirung der Wiener Lehrerschaft einwirke.

Ursachen der Volkskrankheiten.

Wir berichteten kürzlich über einen Vortrag des Prof. Virchow in der „Konkordia“ zu Prag, der von dem Gesundheitszustande in den Städten gegenüber den Gesundheitsverhältnissen auf dem Lande handelte. In gewisser Beziehung zu diesem Vortrage des Prof. Virchow steht ein anderer, den Prof. Klebs kurz darauf in derselben Gesellschaft zu Prag hielt. Er sprach über die Ursachen der Volkskrankheiten und erörterte zunächst ihre wesentlichen Momente, sowie auch ihre Uebertragung.

Als die Cholera in den Jahren 1830 und 1831 Europa durchwüthete, wusste sich der ganze russische Hof in Zarskoje-Selo durch einen Militärcordon derart abzuschliessen, dass auch nicht ein einziger Krankheitsfall vorkam. Die Pest, welche um das Jahr 600 n. Chr. von Nordafrika her über Europa sich verbreitete und ganze Ortschaften ent-

völkerte, zog ein Jahrtausend lang durch unsern Welttheil, bis sie sich endlich auf Mesopotamien und Nordafrika beschränkte. Die Far-Oer, eine so ziemlich abgeschlossene Inselgruppe, auf der von 1781 bis 1846, also in einem Zeitraume von 65 Jahren, kein Masernfall vorgekommen war, wurde von dieser Krankheit durch einen Mann, der masernkrank in Thonshafen landete, derart beimgesucht, dass von der 8000 Menschen starken Bevölkerung innerhalb des Zeitraumes von 6—7 Monaten 6000 erkrankten. Die Krankheitsbewegung und alle ihre äusseren Erscheinungen waren in diesem Falle so klar, dass man daraus bestimmte Schlüsse ziehen konnte, welche auch nachher durch andere Fälle ihre Bestätigung erhielten. Man resumirte, dass das Kontagium (der die Krankheit übertragende Stoff) ein festes, durch äussere Berührung zu übertragendes sei.

Der Würzburger, später Berliner Kliniker Schönlein stellte, auf eine Reihe von Beobachtungen gestützt, die er zuerst am Grindkopf machte, den Satz auf, dass alle die Krankheiten parasitärer Natur seien, die ihre Ursache in der Vermehrung äusserst kleiner pilzlicher Organismen haben, ein Satz, den seine Schüler, unter ihnen namentlich Hänle, vertheidigt und an einer grossen Anzahl von Fällen verschiedener Art nachgewiesen haben, so dass auch der Vortragende den von Schönlein aufgestellten Satz zum Gesetz erhoben wissen möchte. Professor Klebs geht nun daran, die Beobachtungen, die er selbst gemacht, zu erläutern. Die Blutzersetzung wird nicht anders herbeigeführt, als durch die von Nägeli benannten Spaltpilze, welche namentlich die Venenwände anbohren und dem Blut entweder den Austritt gestatten oder in die Venen selbst eindringen und sich dort ausbreiten und vergrössern. Eine gleiche Ursache hat die Dyphterie, die namentlich bei Kindern sehr zahlreiche Opfer fordert. Es sind gelbliche Bacterien, welche von der Rachen- gegend aus sich auf den Kehlkopf, die Mandeln ausdehnen und oft einen schnellen ungeahnten Tod herbeiführen. Diese Bacterien, welche früher für anorganische Krystalle gehalten wurden, leben noch nach dem Tode des Menschen eine Zeit lang fort und haben bei allzufrüh vorgenommenen Sektionen oft den Tod der secirenden Aerzte herbeigeführt. Unter dem Mikroscope beobachtet man bei Erwärmung derselben ein ungeheuer rasches Wachstum; jene, die auf das Maximum der Grösse gelangten, zerfallen sodann in lauter kleinere Bacterien. Eine dritte, die häufigste und besonders in Prag furchtbar auftretende Art, die bereits von Ehrenberg, der sich zuerst mit den Organismen der untersten Stufe beschäftigte, *Monas crepusculum* genannt wurden, hat die Rose, die Lungen- und Brustfellentzündung, den sogenannten Ziegenpater, Krankheiten, die in den verschiedensten Gestalten und mit der verschiedensten Stärke auftreten, zur Folge.

Der Vortragende, der die gewöhnlichsten Mittel zur Verhütung der Krankheiten, als: Mässigkeit in Essen und Trinken, Vermeidung einer stärkeren Gemüthsbewegung, unter Anderem als nicht ausreichend bezeichnet, da man ja konstatiren müsse, dass gerade die stärkeren Leute von der Krankheit heftiger befallen werden, während Schwächlinge von derselben weniger zu leiden haben, empfahl zum Schluss seines Vortrags noch die häufigere Anwendung des Bades und hauptsächlich die Reinigung des Mundes mit hypermangansauerm Kali oder benzoesaurem Natron.

Miscellen.

Zähneklappernder Recensentenstyl.
In einem der letzten Theater-Referate eines Berliner Blattes, welches neben seinem Titel noch die stolze Devise „Neue freie Ztg.“ führt, lesen wir folgenden Satz: „Mehr als einmal blinzelten die schönen Augen zähneklappernd nach dem rothglühenden Ofen im Corridor.“ Zähneklap-

pernde Augen — allerdings eine „Freiheit“, die zugleich „neu“ ist!

In der Sekundarschule zu F. wurde ein eben überstandenes Hochgewitter erst besprochen, dann zu einem Aufsatz verwendet. (U. A. wurde bemerkt, der Blitz sei in den Kirchthurm zu Oberglatt gefahren; man habe aber im Wohnort der Schüler anfänglich gemeint, er habe zu Niederglatt eingeschlagen.)

Eine Schülerin formulirte diess im Aufsatz folgendermassen: „Der Blitz schlug in den Kirchthurm zu Oberglatt, in der Meinung, es wäre in Niederglatt.“

Aus dem Bericht der Handelskammer in Barmen. Pianofortefabrikation.

„Ueber die Lage dieser Branche vermögen wir nur Günstiges zu berichten. Während des ganzen Jahres zeigte sich lebhaft Nachfrage. Die hier angefertigten Flügel und Pianinos, welche in Anbetracht ihrer soliden Bauart und fortschreitenden Vervollkommnung in technischer Beziehung, den besten Fabrikaten des In- und Auslandes gleich gehalten werden, finden abgesehen von Deutschland sicheren Absatz in der Schweiz, in England, Belgien, Holland, Norwegen, Schweden und Russland. Selbst Nordamerika bleibt regelmässiger Abnehmer, trotz der enorm hohen Eingangszölle, welche die Instrumente ungemein verteuern.“ — Wir bemerken dazu, dass nur den beiden Ibach'schen Firmen in diesem Berichte Erwähnung geschehen, denn nur diese sind es, welche selbst die Fabrikation von Pianos betreiben, und welchen der gute Ruf, den Barmener Instrumente in der ganzen Welt geniessen, zu verdanken ist. — Besonders die Fabrikate von Rud. Ibach Sohn stehen in einem glänzenden Ansehen und werden hauptsächlich nach obigen Ländern exportirt, wie denn überhaupt diesem Geschäfte an Zahl circa vier Fünftel des ganzen Absatzes zukommt. Die Fabrik von Rud. Ibach Sohn stellt in diesem Jahre annähernd 400 Flügel und Pianinos fertig, welche Zahl sich nach Fertigstellung eines neuen jetzt im Bau begriffenen grossen Etablissements noch bedeutend erhöhen dürfte.

Zur gefl. Beachtung!

Die Tit. Lehrerschaft wird hiemit aufmerksam gemacht, dass wir in der ersten Woche des Monat December a. c. ein Prachtbilderwerk in Oelfarbendruck (Heft I mit 12 Tafeln und Text) unter dem Titel

J. Staub's Bilderwerk

herausgegeben.

Den Preis per Heft stellen wir billigst auf Fr. 4 und kann dieser Ansatz in Anbetracht der äusserst feinen Ausstattung, für welche wir weder Mühe noch Kosten scheuten, ein durchaus niedriger genannt werden. Wir werden uns erlauben, den Herrn Lehrern je ein Exemplar zur Einsicht einzusenden und glauben wir, dass dieses ebenso schöne als nützliche Werk allgemeinen Anklang finden werde.

In der angenehmen Hoffnung, dass das grosse Unternehmen durch vielseitige Abonnements begünstigt werde, verweisen wir schliesslich noch auf den Artikel „Ein Bilderwerk für die Elementarschule“ im „Pädagogischen Beobachter“ No. 39 vom 26. September 1875 und

zeichnen hochachtungsvoll
Zürich, im November 1875.

Hindermann & Siebenmann,
Kunstanstalt.

(H-5640-Z)

Depôt bei F. Schulthess, Buchhandlung in Zürich.

Die

Redaktionskommission

des „pädagogischen Beobachters“

besteht aus den Herren:

Lehrer Schneebeli in Zürich,

Sekundarlehrer Utzinger in Neumünster und

Lehrer Schönenberger in Unterstrass.

Einsendungen und Korrespondenzen sind an die **Redaktionskommission** zu adressiren.